

Bieler Tagblatt

Seit 1850 die Zeitung für Biel und das Seeland

Freitag
23. Oktober 2020
CHF 4.30

www.bielertagblatt.ch

Starke Verbundenheit
30 Jahre haben Karin und Roland Züttel in Gerolfingen gewirtet. Jetzt ziehen sie sich zurück.
Region – Seite 2

Intensives Duell
Gleicher Gegner, anderer Ort: Der EHC B trifft heute in Bern erneut auf den SCB.
Sport – Seite 17

Besonderes Paar
Was Goethe mit Abfallsäcken zu tun hat. Eine neue Folge der BT-Sprachkolumne.
Kontext – Seite 25

Ein Experiment stösst auf Kritik



Landwirtschaft Die Diskussion um den Einsatz von Pflanzenschutzmitteln in der Landwirtschaft wird hitzig geführt. Nun wollen einige Bauern zeigen, dass es ohne chemische Mittel nicht geht. Ihre Aktion ist umstritten. *raz – Region Seite 3* LEE KNIPP

Die neue Devise lautet «Slowdown»

Coronavirus Die Kantone wollen weniger Situationen, in denen man sich anstecken kann – und planen schärfere Regeln.

Wer vom Krisentreffen in Bern konkrete Beschlüsse erwartet hatte, wurde enttäuscht. Gestern gab es statt Ankündigungen einen Appell. «Es braucht nicht einen Lockdown, sondern einen Slowdown», sagte Lukas Engelberger, der Präsident der Konferenz der kantonalen Gesundheitsdirektoren, gestern. Die Menschen müssten ihr Freizeitverhalten anpassen. Zugleich stellte er in Aussicht, dass mit Verschärfungen der Regeln in den nächsten Tagen zu rechnen sei, etwa wenn es um Personenansammlungen im Freien oder die Gastronomie geht. Das Wirtschaftsleben und der Unterricht in den Schulen sollten aber weitergehen. Zuvor hatten sich der baselstädtische Gesundheitsdirektor und seine Amtskolleginnen und -kollegen mit Bundesrat Alain Berset ausgetauscht. Auf die steigenden Fallzahlen in der Schweiz reagiert haben die deutschen Behörden. Ab Samstag müssen Einreisende aus der ganzen Schweiz in Quarantäne. Der Basler Kantonsarzt Thomas Steffen sagt derweil im Interview, man solle das Durchhaltevermögen der Menschen nicht unterschätzen: Er erinnert an die Kriegsgeneration, die einen «Krisenmodus» gehabt habe. *mic – Schweiz Seiten 11 und 13*

Laufstage ohne den Bieler Original-100er, neues OK hat etwas dagegen

Laufsport Zwischen dem 10. und 12. Juni 2021 werden mit Start- und Zielort Tissot Arena diverse Läufe angeboten. Der Verein und das OK haben aber entschieden, den 100-Kilometer-Lauf nicht auf der Originalstrecke auszutragen, sondern auf einem Rundkurs über fünfmal 20 Kilometer. Die Unsicherheit sei schlicht zu gross. Ein anderes, neues OK will nun in die Bresche springen und den Original-100er übernehmen. *bmb – Sport Seite 16*

Das Ziel in Zürich vor Augen

Berufsbildung Üblicherweise machen bei Young Enterprise Switserland vor allem Gymnasiasten mit. Das Mini-Unternehmen Opus Biel dagegen besteht aus Migranten mit Berufsattest. *tg – Wirtschaft Seite 9*

Werben mit Video und Schnupperabo

Musikunterricht Die Musikschulen kamen dank Fernunterricht bisher glimpflich durch die Coronakrise. Dem dennoch drohenden Schülerrückgang begegnen sie mit neuen Angeboten. *aa – Kultur Seite 10*

Willkommen in Lobsigen – willkommen zur neuen BT-Serie

Portrait Was zeichnet Ihre Gemeinde aus, was macht sie zu etwas Besonderem? In der Serie «Mini Beiz, mi Verein, mis Dorf» führen Einwohnerinnen und Einwohner das BT durch ihre Gemeinde. Den Anfang machen zwei Lobsigerinnen. Sie zeigen dem Besuch einen Ort, der auf den ersten Blick nicht viel zu bieten hat – bei genauerem Hinschauen aber ganz viele Qualitäten offenbart. *pam – Kontext Seiten 21 bis 23*

Nun gilt auch im Regionalfussball vermehrt die Maskenpflicht

Regionalfussball Der SV Lyss und der FC Grünstern haben beschlossen, dass die Zuschauerinnen und Zuschauer auf dem jeweiligen Fussballareal Masken tragen sollen. Dies war eine Empfehlung des Fussballverbandes, nachdem der Bundesrat die Massnahmen zur Eindämmung der Coronapandemie verschärft hatte. Die Klubs hoffen, dass ihnen nicht das gleiche Schicksal blüht wie denjenigen im Wallis. *leh – Sport Seite 19*

Reklame



BERUFE

ERLEBEN

SICHER AN DIE

BAM

Berufs- und Ausbildungsmesse

30.10. – 2.11.2020

Messegelände BERNEXPO AG, Bern

KOSTENLOSE TICKETS
NUR ONLINE UNTER
BAM.CH

Eine Veranstaltung der
BERNEXPO
GRUPE

«Zuckerrüben werden auf unserem Betrieb nicht mehr wirtschaftlich sein»

Landwirtschaft Die Interessengemeinschaft Bauern Unternehmen will anhand einer ungepflegten Parzelle mit Zuckerrüben aufzeigen: Ohne chemischen Pflanzenschutz geht es nicht. Die Risiken für Mensch und Umwelt hält sie für vertretbar.

Brigitte Jeckelmann

Der Unterschied ist frappant: Auf seinem Zuckerrübenacker in Worben zieht Landwirt Lars Nyffenegger eine Rübe aus dem Boden. Sie ist so klein, dass er sie mit einer Hand umfassen könnte. Ganz anders die Rübe auf dem Tisch daneben. Für sie würde er beide Hände brauchen. Erstere stammt aus dem Teil des Ackers, der unbearbeitet ist. Nyffenegger hat darauf keinerlei Pflanzenschutzmittel ausgebracht. Unkraut wuchert darauf, die Rüben muss man suchen. Das zweite Exemplar ist auf dem Boden gewachsen, auf dem der Landwirt die Kultur gespritzt hat.

Das Experiment soll zeigen: Pflanzen brauchen Schutz vor Unkräutern, Schädlingen, Pilzen und Pilzgiften, nur so können die Landwirte Lebensmittel in ausreichender Menge produzieren und die Ernährungssicherheit des Landes aufrecht erhalten. So lautet die Hauptaussage der Kampagne der Interessengemeinschaft Bauern Unternehmen. Sie hat zum Medienanlass auf Nyffeneggers Hof geladen, um die Bevölkerung unter anderem auch durch landesweite Plakataktionen auf die Notwendigkeit von Pflanzenschutzmitteln aufmerksam zu machen. Die IG Bauern Unternehmen vertritt nach eigenen Angaben die produzierenden Landwirte, die unternehmerisch tätig sein wollen und denen die regionale Produktion von gesunden Lebensmitteln am Herzen liegt.

«Wollen noch besser werden»

Fernand Andrey, Landwirt und Unternehmer aus dem Kanton Freiburg und Vorstandsmitglied der IG, sagt zur Begrüssung der zahlreichen Medienvertreter: Konsumentinnen und Konsumenten können heute in der Schweiz stets auf gesunde, regionale Lebensmittel zählen. Gleichzeitig stehe der Pflanzenschutz jedoch in der Kritik. Tatsache sei aber: Der sorgfältige und massvolle Einsatz moderner Pflanzenschutzmittel bewahre die landwirtschaftlichen Produkte vor Krankheiten und Schädlingen.

Gemäss Andrey treten er und seine Kolleginnen und Kollegen von der IG «für eine rationelle Landwirtschaft ein, die alle technischen Möglichkeiten offenlässt und wissenschaftliche Innovationen nicht von vornherein ablehnt». Er spricht von «vielen Fehldarstellungen



Die mickrige Zuckerrübe stammt aus dem Teil des Ackers, den Landwirt Lars Nyffenegger nicht bearbeitet hat. LEE KNIPP

zum Thema Pflanzenschutz». Sein Anliegen: sachliche und faktenbasierte Aufklärung. Er spricht von Stolz auf die «weltweit einzigartigen Umweltstandards für die Produktion von Nahrungsmitteln in der Schweiz». Diese reichten von der Düngerbilanz über den Bodenschutz bis zum Schutz von Gewässern. Andrey: «Wir haben nicht geschlafen, und eins ist sicher: Wir wollen noch besser werden.» Zum Beispiel, indem spezielle Waschplätze gebaut werden, auf denen Bauern ihre Spritzen reinigen können, damit die Reste nicht in den Boden und ins Grundwasser gelangen. Kein Bauer verwende gerne Pflanzenschutzmittel, beteuert Andrey. Sie seien auch ein Kostenfaktor. Vielleicht seien sie in zehn, zwanzig Jahren nicht mehr nötig. «Aber heute brauchen wir sie.»

Bienensterben: Falschmeldung

Andrey spricht mit Verweis auf die aktuelle Trinkwasserproblematik mit dem Antipilzmittel Chlorothalonil auch von den vielen angeblichen Experten, die

gegenwärtig im Zug der beiden Initiativen für sauberes Trinkwasser und gegen synthetische Pestizide über die Landwirte herziehen würden. Bienensterben, Glyphosat in der Muttermilch, Verlust der Artenvielfalt seien nur einige Beispiele von «Schlagwörtern in Falschmeldungen» im Zusammenhang mit der Landwirtschaft. Es sei das Anliegen der IG, «eine Verteufelung des modernen Pflanzenschutzes zu vermeiden». Dies sei nur möglich, wenn man die Fakten präsentiere, ohne die Nachteile zu leugnen. Zu den Fakten gehören gemäss Andrey Ertragsausfälle bei den Kulturen um bis zu 40 Prozent, in Einzelfällen drohe gar der Totalausfall, würde man auf jegliche Pflanzenschutzmittel verzichten. Unsachgemässer Einsatz der Mittel dagegen schade der Natur. Es sei selbstverständlich, dass der Umgang mit den Mitteln professionell und sorgfältig sein müsse.

In dieser Hinsicht sei in den letzten Jahren viel geschehen, sagt Andrey. Mithilfe präziser Technologie wie GPS habe

er selber auf seinem Betrieb die Pflanzenschutzmittel um rund ein Drittel reduzieren können. Dem Schutz der Fliessgewässer und des Grundwassers komme zwar eine grosse Bedeutung zu. Durch gezielte und sachgemässe Anwendung seien die Risiken für Mensch und Umwelt jedoch vertretbar.

Ohne «Gauch» kam das Virus

Risiken wie etwa jene der Nicotinoide, einer Gruppe von Wirkstoffen. Sie töten Insekten, die Pflanzen schädigen. Seit zwei Jahren sind sie in der Schweiz verboten. Die Europäische Behörde für Lebensmittelsicherheit hatte zuvor die Schädlichkeit der Stoffe für Wild- und Honigbienen bestätigt.

Das Verbot betrifft auch «Gauch». Das Imidacloprid-haltige Mittel hatte bis dahin die Zuckerrübenkulturen wirksam vor Blattläusen geschützt, indem man schon das Saatgut damit behandelt hatte. Doch nun breiten sich diese seit letztem Jahr bei den Zuckerrüben aus. Schlimmer noch: Sie tragen ein Virus auf

sich, das die Blätter der Zuckerrübe gelb färbt. Das fällt dieses Jahr auf zahlreichen Feldern mit Zuckerrüben auf. Die grüne Blattlaus und das Vergilbungsvirus haben unterschiedlich heftig zugeschlagen. In der Westschweiz und auch im Seeland vernichten sie bis zu 50 Prozent der Zuckerrübenenernte.

Fachleute haben zwar damit gerechnet, dass sich die grüne Blattlaus ohne «Gauch» vermehren wird. «Aber nicht derart rasch und in diesem Ausmass», sagt Luzi Schneider, Agronom bei der Schweizer Fachstelle für Zuckerrübenanbau. Die Folge: Um die Blattläuse in Schach zu halten, mussten die Bauern deswegen die Kulturen mehrmals mit Insektiziden behandeln.

Als man «Gauch» als Beizmittel noch verwenden durfte, war dies laut Schneider hingegen nicht nötig: «Nun muss man sich schon fragen, was denn besser ist: Verzicht auf ein Mittel, braucht es dafür ein Vielfaches einer anderen Substanz.» Vielleicht sei es eine Frage der Zeit, bis diese auch verboten würde. Schneider plädiert daher «für einen massvollen Umgang mit Pflanzenschutzmitteln». Punktuell und im richtigen Moment angewendet, sorgten sie dafür, «dass Konsumentinnen und Konsumenten die Lebensmittelqualität bekommen, die sie verlangen».

Das Bundesamt für Landwirtschaft muss jetzt über eine Notfallzulassung für «Gauch» befinden. Ein entsprechender Antrag ist hängig. Schneider hofft auf einen positiven Entscheid in den kommenden Wochen, sodass das Saatgut für nächstes Jahr fristgerecht vor Weihnachten bestellt und gebeizt werden könne. Verweigert das Bundesamt die Zulassung zur Überbrückung, stehe wohl die Existenz vieler Zuckerrübenbauern und sogar der Branche auf dem Spiel. Angesichts der dahinter stehenden Wertschöpfungskette, insbesondere den beiden Zuckerfabriken in Aarberg und Frauenfeld, wäre dies laut Schneider fatal.

Das sieht auch der Worbener Landwirt Lars Nyffenegger so. Bleibt das Verbot für «Gauch» bestehen, wird er wohl künftig keine Zuckerrüben mehr anbauen: «Sie werden auf unserem Betrieb nicht mehr wirtschaftlich sein.» Das würde ihn treffen. Denn «bei uns haben Zuckerrüben eine lange Tradition, ich hänge an ihnen.»

Link: www.bauern-unternehmen.ch

Konsumentenschutz hält Kampagne für unlauter

Worben Fachleute kritisieren die Demonstration der IG Bauern Unternehmen. Kein Bauer würde ein Feld einfach sich selbst überlassen, sagt Josianne Walpen von der Stiftung für Konsumentenschutz.

Die Kampagne mit den ungepflegten Ackerflächen der Interessengemeinschaft Bauern Unternehmen in Worben stösst auf harsche Kritik. Josianne Walpen, Leiterin Ernährung und Mobilität bei der Stiftung für Konsumentenschutz, hält sie gar für unlauter: «Es ist ja nicht so, dass ein Landwirt entweder spritzt oder gar nichts macht.» Walpen sagt, die Kampagne ärgere sie sehr: «Das wäre ein schlechter Produzent, der nur pflanzt und dann das Feld sich selbst überlässt, so wie es in den Versuchsfeldern gemacht wird.» Das suggeriere, dass einzig die Pflanzenschutzmittel garantieren, dass auf den Äckern etwas wächst.

Es gehe aber sehr wohl mit wenig oder keinen chemisch-synthetischen Pestiziden, dies zeigten die Bio-Land-

wirtinnen und -wirte ja tagtäglich. Walpen: «Wir finden diese Kampagne polemisch.» Dass für den Medienanlass die Zuckerrübe als Beispiel herangezogen wird, kommt für Walpen auch nicht von ungefähr. Diese sei tatsächlich anspruchsvoll, die Bio-Produktion laufe erst seit wenigen Jahren an und stecke noch in den Kinderschuhen.

Radikale Forderungen

Angesprochen auf die beiden Initiativen für sauberes Trinkwasser und gegen synthetische Pestizide stellt Walpen klar: In den letzten Jahren haben Politik, Bauernvertreter und Produzenten versäumt, auf die Wünsche der Konsumentinnen und Konsumenten nach einer umweltfreundlicheren Landwirtschaft einzugehen.

Nun würden sie mit radikalen Forderungen konfrontiert. Die Umweltprobleme, die über das Trinkwasser auch ganz direkt die Konsumentinnen und Konsumenten betreffen, hätten laut Walpen längst angegangen werden müssen. «Statt Energie in solche fragwürdigen

Kampagnen zu stecken, sollten besser die Probleme an der Wurzel gepackt werden.»

Für Lucius Tamm macht die Aktion der IG Bauern Unternehmen vor allem eines klar: «Sie zeigt auf, dass der konventionelle Landbau ohne starke Pflanzenschutzmittel in Schwierigkeiten gerät.» Tamm leitet das Departement Nutzpflanzen beim Forschungsinstitut für biologischen Landbau. Die Versuchsparzelle löst bei ihm Kopfschütteln aus: «Einfach nichts zu machen ist gar nicht die Art und Weise wie der Biolandbau funktioniert.»

Bio Suisse bestreitet Vorwürfe

Vertreter der Interessengemeinschaft Bauern Unternehmen richteten an der Medienveranstaltung zahlreiche Vorwürfe an die Biolandwirtschaft. So soll diese klimaschädigender sein als der konventionelle Anbau, weil Biobauern wegen der fehlenden Pflanzenschutzmittel die Jätmaschinen häufiger einsetzen. Dies schlage sich in der CO₂-Bilanz nieder.

Zudem würden auch Biobauern schädliche Mittel einsetzen wie etwa Kupfer, das im Anbau nach dem Ökologischen Leistungsnachweis (ÖLN) verboten sein soll. Dem widerspricht das Bundesamt für Landwirtschaft auf Anfrage jedoch. Kupfer sei im ÖLN nicht verboten, schreibt Mediensprecher Jonathan Fisch.

Zudem behauptet die Interessengemeinschaft, dass Bio Suisse, der Dachverband der Biobauern, sich deshalb noch nicht zu den Initiativen für sauberes Trinkwasser und gegen synthetische Pestizide geäußert habe, weil auch die Biolandwirtschaft Krankheiten bei Pflanzen behandle.

Zu diesen Vorwürfen nimmt Bio-Suisse-Sprecher David Herrmann Stellung: Es sei korrekt, dass auch der Biolandbau Kupfer, Schwefel und andere Mittel wie zum Beispiel das natürlich vorkommende Pyrethrin zum Schutz der Kulturen einsetzt. Generell seien es aber deutlich weniger.

Zum Beispiel Kupfer: Nur 10 Prozent des gesamtschweizerisch verwendeten

Kupfers kommen laut Herrmann auf Bio-Flächen zum Einsatz. Anstelle von Pflanzenschutzmitteln setze Bio auf andere, natürliche Methoden. Zum Beispiel Blühstreifen, die Nützlinge anziehen. Durch eine ausgewählte Fruchtfolge und Bewirtschaftung der Ackerflächen würden die Böden weniger anfällig gegen Krankheiten oder Schädlinge. Zudem setze der Biolandbau auf robuste Sorten, die von Natur aus widerstandsfähiger sind.

Der Vorwurf, Bio-Landwirtschaft sei klimaschädlich, ist für Herrmann nicht neu. Eine jüngst erschienene Übersichtsanalyse zeige aber, dass im Pflanzenbau Bio nicht schlechter abschneidet, als konventionelle Landwirtschaft. Zu den beiden Initiativen empfehle der Vorstand der Delegiertenversammlung Mitte November die Ja-Parole für das Verbot von Pestiziden, bei der Initiative für sauberes Trinkwasser dagegen ein Nein. Brigitte Jeckelmann

Info: Die Übersichtsanalyse finden Sie unter www.biobauern.ch/klima